

Kleine Beobachtungen an Feldhühnern (*Perdix perdix*) im Winter 1899/1900.

Von Helene Schulz, Groß-Stau, Kurland.

Eine auffallende Erscheinung war die Menge von Feld- oder Repphühnern (*Perdix perdix*), die sich im Winter 1899/1900 in unserer Gegend zeigte, und deren furchtlose Annäherung an die Gehöfte, menschlichen Wohnungen und belebten Landstraßen.

Zu erklären ist das wohl durch die strenge, anhaltende Kälte jenes Winters — besonders im Januar und Februar — und den ungewöhnlich tiefen Schnee, der schon seit Weihnachten die Felder deckte und den armen Tierchen das Futter-suchen unmöglich machte. Auf diese ungünstigen Witterungsverhältnisse war es auch zurückzuführen, daß unsere ersten Frühlingsboten, die Stare, erst am 6. März alten Stils, Lerchen sogar erst am 21. März sich einstellten, während sie in früheren Jahren etwa Mitte Februar erschienen. — 1899 hörte ich schon am 5. Februar eine Lerche singen.

Traf man in vorhergehenden Jahren hin und wieder auf dem Felde eine Kette Feldhühner, oder hielt sich vielleicht eine zeitweilig in der Nähe einer Scheune oder Kiege futtersuchend auf, so habe ich in Erfahrung gebracht, daß im Winter 1899/1900 nicht nur im Groß-Stauschen Schloß- und Waldpark und bei unserem Pastorate sich drei bis vier Ketten aufhielten, sondern daß auch auf den benachbarten Gütern, Höfen und Gesinden sich Feldhühner eingefunden hatten, die zum Teil daselbst von den Besitzern gefüttert wurden, — ganz abgesehen von den Ketten, die man auf freiem Felde, oft dicht an den Landstraßen traf. — Im Herbst 1899 fand sich eine Kette von circa zwölf Stück auf einem der Pastoratsfelder ein. Als Ende Dezember und im Januar scharfer Frost mit starkem Schneefall kam, sah ich fast täglich ein Volk von 16 Feldhühnern in der Nähe unseres Gartens, oft auch im Garten, — und eines Morgens zeigte die Spur ihrer Füßchen und Vertiefungen im Schnee, daß sie in einem Gebüsch, bloß zwei bis drei Schritt von unserem Hause entfernt, ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten. Nun wurde ihnen auf dem Felde neben dem Garten Futter ausgestreut und zwar zwischen Strauchwerk, damit die Krähen es ihnen nicht wegfräßen. Doch letzteres geschah trotzdem. Nun machten wir den Versuch, die Feldhühner mit einem Netz einzufangen, um sie den Winter über durchzufüttern und ihnen im Frühjahr die Freiheit wiederzugeben. Ein Weibchen war auch in die Falle gegangen und wurde vorläufig zwei Tage gefangen gehalten. Da bemerkte ich am Morgen des 10. Februar zu meiner großen Freude und Überraschung, daß die ganze Kette von zwölf Feldhühnern (von sechszehn war sie

allmählich auf zwölf Stück reduziert worden; ein Sperber, den ich eines Tages ins Gebüsch dicht an unserem Hause auf Kohlmeisen und Goldammern stoßen sah, war wohl der Schuldige, worauf auch auf dem Felde liegende Feldhühnerfedern hindeuteten) an dem Futterplatz fraß, den ich dicht vor der Veranda des Hauses für die kleinen Vögel eingerichtet hatte, und zwar folgendermaßen: über einen im Sommer für Blumen benutzten runden Tisch von circa 3 Fuß im Durchmesser hatte ich, anlehnend an eine Beschreibung praktischer Futtertische in der Zeitschrift „Daheim“, als Dach einen Regenschirm gespannt. Derselbe wurde mit Tannenreisern überkleidet und ebenso seitlich um den Schirm und Tisch mit Tannenzweigen besteckt, die um den halben Tisch herumreichten. Auf diese Weise war der Futtertisch einigermaßen gegen eindringenden Schnee geschützt. Die offene, unbedeckte Seite des Tisches war dem Hause zugekehrt, sodaß ich vom nahen Fenster aus meine lieben Wintergäste beobachten konnte. Auf den Tisch streute ich Hafer, Hafer und Grassaat, einige Talglichte für die Meisen wurden angehängt, auch unter den Tisch auf die Erde ward von diesem Futter gestreut, um scheuere Vögel und solche, die ihre Nahrung lieber am Boden suchen, anzulocken. Neben dem Tisch stand unser alter Weihnachtsbaum, mit roten Preiselbeeren (Eberesch- oder Vogelbeeren) behängt, einer Lockspeise für die Dompfaffen. Der Futtertisch ward auch reichlich von Vögeln besucht. Als seltenere Gäste hatte ich einige Buchfinken, die hier überwinterten, ja sogar drei Bergfinken (*Fringilla montifringilla*), zu verzeichnen. —

Da die Feldhühner diesen Futterplatz nun einmal gefunden hatten, galt es, sie daran festzuhalten und zu gewöhnen. Ich streute fleißig Gerste und hatte die Freude, sie wirklich wiederkehren zu sehen, — abends und morgens schon regelmäßig, schließlich sogar mehrmals am Tage, oft fünf- bis sechsmal. Nun hatte es ja keinen Zweck mehr, sie einzufangen. Das gefangene Weibchen wurde also wieder in Freiheit gesetzt. Wie zutraulich aber in kaum 14 Tagen die anfangs noch scheuen Tierchen wurden, sah man daraus, daß sie schließlich ganz ruhig am Futterplatz blieben und fraßen, wenn wir Hausgenossen uns an den Fenstern zeigten, dazwischen an die Scheiben klopfen, oder wenn die Leute auf circa 15 Schritt Entfernung vorübergingen, um aus der Pumpe Wasser zu pumpen, welche Thätigkeit doch mit einigem Geräusch verbunden ist. Sie ließen sich auch nicht stören, wenn dazwischen die Haushühner und unser Pfauenpaar sich dazugesellten und zu meinem Ärger einen großen Teil des den Feldhühnern bestimmten Futters wegfraßen. Ein Mütterchen war sogar so dreist, ein paarmal auf den Futtertisch zu fliegen und daselbst die Körner zu picken. Ebenso wurden Preiselbeeren (Vogelbeeren), die auf der Erde lagen, nicht verschmäht. Nach beendeter Mahlzeit flogen sie öfters nicht gleich fort, sondern lagerten noch eine Zeitlang

unter dem Futtertisch. Die Kette bestand aus sieben Hähnen und fünf Hennen. — Die größte Anzahl von Feldhühnern, die ich je beisammen fand, erblickte ich Mitte Februar auf einer Fahrt in die drei Meilen entfernte kleine Stadt Bauske. Auf einem Felde hart an der recht befahrenen Landstraße lagerte ein Volk von 26 Feldhühnern, die nur einige Schritte weiterliefen, als ich vorbeifuhr. In dieser Kälte, die dazwischen über 20 Grad Réaumur stieg, waren sie gezwungen, auch von den Landstraßen ihr kümmerliches Futter zu suchen. Die stark wirkende Februarsonne hatte die Oberfläche des reichlich fußtiefen Schnees auf den Feldern geschmolzen, der strenge Nachtfrost sie aber wieder derart gefrieren lassen, daß eine feste Schneekruste die Flächen deckte, über die sogar ein Mensch hinwegschreiten konnte, ohne einzusinken. Was sollte da das Scharren der schwachen Feldhühnerfüßchen ausrichten, um zu den jungen grünen Roggenspitzen zu gelangen? —

In Bauske erzählte mir der dortige Herr Pastor St. folgendes Erlebnis, das er einige Tage vorher mit einem Feldhuhn gehabt. Während der Vollziehung einer Krankenkommunion in einem mehrere Werst von der Stadt entfernten, von Letten bewohnten Gesinde vernahm der Herr Pastor plötzlich hinter sich das Geräusch, als ob eine Fensterscheibe heftig eingestoßen würde. Der Vorgang wurde begleitet von erschreckten, halbunterdrückten Ausrufen der in der Stube anwesenden Leute. Als der Herr Pastor nach beendeter Darreichung des Abendmahles, bei welcher er sich durch diesen Zwischenfall nicht hatte unterbrechen lassen wollen, sich nach der Ursache des Geräusches erkundigte, erzählte man ihm, daß ein Feldhuhn, von einem Raubvogel (Sperber) verfolgt, mit solcher Macht gegen die Fensterscheibe gestoßen sei, daß dieselbe zerbrochen wäre und das Tierchen in die Stube hineingeflogen sei, wo es unter einem Bett seine Zuflucht genommen habe. Bei dem nun vorgenommenen Versuch der Leute, das Feldhuhn zu fangen, erhob es sich jedoch und flog durch das Fenster, wiederum eine Scheibe einschlagend, hinaus. —

Noch bis zum 12. März hatte ich die Freude, die ganze Kette an meinem Futterplatz zu sehen, am 15. März schienen sie sich schon in Paare geteilt und zerstreut zu haben, denn es kamen nur zwei Feldhühner, und jetzt auch seltener, zum Futter. Zum letztenmal stellten sie sich am 29. März ein; danach verschwanden sie ganz aus dem Garten, verzogen sich auf die Felder und kamen mir den ganzen Sommer hindurch nicht zu Gesicht. Wohl aber wurde einem unserer Nachbarn ein Gelege von 13 Eiern gebracht, das von den Leuten beim Mähen auf dem Felde gefunden worden war. Herr S. legte die Eier einer Haushenne unter, die elf Feldhühnerchen ausbrütete. Diese wurden aufgezogen und zeigten sich so zahm, daß sie auf den Lockruf hörten, mit dem man ihnen Futter streute. Ihre Feldhühnurnatur verleugnete sich aber auf die Dauer doch nicht. Es kam

ihnen zum Bewußtsein, daß sie eigentlich keine zahmen Haushühner seien, und eines Tages flog die ganze Kette fort ins Feld und kam nicht wieder. — Zu Anfang des Winters hatte Herr S. die Freude, dieselbe Kette auf einem ein paar Werst entfernten Felde wiederzusehen. Er erkannte sie an derselben Anzahl und an einem der Weibchen, das schon als Küchlein lahm war. — Anfang Dezember, beim ersten anhaltenden Frost und Schnee, zeigte sich auf einige Tage wieder eine Kette Feldhühner in unserem Garten. Ob das wohl ein Pärchen vom verfloffenen Winter mit seiner Brut gewesen sein mag, dem der Futterplatz in Erinnerung geblieben war?! —

Ein Beitrag zur Ornis vindobonensis.

Dem Andenken meines Vaters gewidmet,
meines unvergeßlichen Lehrers auf dem Gebiete der Vogelkunde.

Von Jos. von Plehel.

„'s giebt nur a Kaiserstadt,
's giebt nur a Wien!“

Warum ich den Lied-Refrain meinen Beiträgen als Motto voranstellte, wird sich der freundliche Leser fragen. Nun, es war nicht Lokalpatriotismus, ein Mitverherrlichenhelfen im Sinne des Volksbardentums, es war ein Grund, der tiefer liegt und der den geschätzten Lesern, die sich die Mühe nehmen, diese einfache schlichte Schilderung eines „Wiener Waldläufers“ durchzugehen, vielleicht hervorgehen wird aus diesen bescheidenen Zeilen.

Ich weiß mich noch der Zeiten zu erinnern, wo weit draußen außer der Lerchenfelderlinie der alte Wiener Vogelmarkt sich befand, allsonntäglich ein allen Berufsclassen angehörendes Publikum hin- und herwogte, wo Käufe und Verkäufe stattfanden, endlich wo so mancher Tropfen edlen Nebenblutes getrunken wurde, auf die Erwerbung dieses oder jenen Vogels, dieser oder jener Taube.

Und munter ging es damals da draußen zu!

Doch aufrichtig gesprochen und ehrlich gemeint, um den Vogelmarkt ist kein Schade. Daß er behördlich aufgelöst wurde, war nur lobenswert und für den wahren Vogelfreund erfreulich. Warum, dies zu erörtern ist hier kaum der Platz. Genug, es geschah, und das Machtwort, das da unendlich Gutes und Nützliches gestiftet, tausende von Sängern, von Meisen, Lerchen, Finken zc. den Fluren erhalten, unterband mit einem Male den sogenannten „Bubensfang“. Erfreulich war es fürwahr nicht anzusehen, dort, am Vogelmarkt, ganze Brutten von unbefiederten Amseln, Drosseln zc. zu sehen.

Daß hin und wieder manch seltenes Stück zu erbeuten war, daß infolge der Unkenntnis der Fänger manch auserlesene „Spezialität“ zu den billigsten Preisen erworben werden konnte, mag die Thatsache bezeugen, daß einer meiner Bekannten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Schulz Helene

Artikel/Article: [Kleine Beobachtungen an Feldhühnern \(*Perdix perdix*\) im Winter 1899/1900. 282-285](#)